Der

Vetter in Lissabon.

Ein

Familiengemählde

in

drey Aufzügen.

Von Schröder.

Zur Bibliothek
des
Grafen Carl v. Pückler
Limpurg.

Aufgeführt im k. k. Hoftheater.

Wien 1804.
Auf Kosten und im Verlag bey
Joh. Bapt. Wallishausser.

Personen.

Herr Wagner.
Mad. Wagner, dessen Frau.
Sophie, Wagners Tochter, erster Ehe.
Charlotte, } Wagners Kinder, zweyter Ehe.
Wilhelm, }
Sivers, Wagners Freund.
Kanzleyrath, Malldorf.
Friz, ein Kind von 3 bis 4 Jahren.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Dienstmädchen.

Die Handlung ist in Wagners Hause.

Erster Aufzug.

(Zimmer mit drey Thüren.)

Erster Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Posttag verstrichen, und noch kein Brief! — Aber, er kennt ja meine Noth nicht — O der falschen Scham! Daß ich ihm nicht offenherzig meine Umstände schrieb! Kann ich nach diesen Ausdrücken an seiner Hülfe zweifeln, wenn er weis, daß ich ihrer bedarf? (Indem er einen Brief aus der Tasche nimmt) Edler Mann! (er liest.) „Der einzige Wunsch mei„nes Herzens ist: meine nächsten Anverwand„ten meiner werth, und darf ich es sagen? In „Umständen zu finden, daß das große Vermö„gen, das mir Gott gab, ihnen nutzen möge!" — (Indem er den Brief einsteckt.) Ach! so wahr unsre Umstände elend sind — so wahr sind wir deines Herzens nicht werth. —

Zweyter Auftritt.

Wagner, Sophie (die den Friz hinein läßt, und gleich zurück geht.)

Friz. (In sehr dürftigem Anzuge.) Guten Morgen, lieber Herr! Bist Du gesund?

Wagner. Guten Morgen, Kind! — Armer Junge! Du Bild des Mangels! — O der Wollust, dieß Kind wohlgekleidet seinen Eltern wieder zu schicken! — Ach! Um so selige Augenblicke hab' ich mich selbst gebracht.

Friz. Bist Du nicht hungrig, Herr? — Friz ist sehr hungrig.

Wagner. Dich hungert?

Friz. Alles hungert! Vater hungert — Mutter hungert — der arme kleine Friz hungert.

Wagner. Komm Friz — ich will mit Dir theilen. Ihr könn't doch ein Brod dafür kaufen. Geh aber gleich, und gieb es Deiner Mutter.

Friz. Dank lieber Herr! (Springt freudig herum) Nicht mehr hungern. — Brod kaufen für den kleinen Friz.

Wagner. Deiner Mutter sollst Du's geben. Hast Du verstanden?

Friz. O ja. Friz versteht gut. Der Mutter soll ich geben. Mutter hat den armen Friz gestern geschlagen, viel geschlagen. Vater ist so

nach Hause gekommen — (Er taumelt als ein Betrunkener.) Und da hat Friz gelacht, und sagt: der Vater ist betrunken — und Mutter hat den armen kleinen Friz so aufs Maul geschlagen — so — und sagt: still, du Spizbub! Still, du Spizbub! Und da sagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Mist. Und da hat Friz geweint — denn Friz ist kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

Mad. Wag. Nun, was macht denn der Betteljunge wieder hier? Soll ich's tausendmal sagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weist, daß mir das Kind lieb ist —

Mad. Wag. Ganz gewiß hast Du ihm wieder etwas zugesteckt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Friz. (Schmeichelnd.) Warum bös? — nicht bös seyn —

Mad. Wag. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner. (Seufzend.) Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Mad. Wag. Bring' das schmutzige Geschöpf fort! Und sag' dem Bettelvolke, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honette Häuser zu schicken.

Sophie (Sehr gerührt.) Es ist ein so gutes Kind!

Friz. Ja, Friz ist gut.

Mad. Wag. So behalt sie's bey sich in der Küche, Mamsell. In meinen Zimmern will ich keine unsaubre Bettelkinder leiden. Untersteh Dich auch nicht, dem Volke etwas zuzustecken; wir haben jetzt nichts übrig.

Sophie. (Nimmt das Kind auf und küßt es.) Komm, mein Kind!

Mad. Wag. (Die den Kuß sieht.) Pfui! — Der ganze Vater, mit Leib und Seele.

Friz. Adieu! Adieu! (Wirft ihnen nach kindischer Art Kußhände zu.)

Sophie, (geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wag. Nun, wie steht's? Hast Du Geld?

Wagner. Wo sollt' ich's hernehmen?

Mad. Wag. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebste Frau —

Mad. Wag. Aber liebster Mann! — Ich muß heute durchaus Geld haben — durchaus. Schaff' Rath!

Wagner. Gedulde Dich nur zwölf Tage — dann bekomm' ich die letzten tausend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich gebohren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten offen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Mad. Wag. Dank sey es Deiner Nachlässigkeit, Deiner Faulheit, daß das Haus hin ist; daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt.

Wagner. Louise! Versündige Dich nicht. — Wer zwang mich, gleich nach unsrer Heurath, die Handlung aufzugeben?

Mad. Wag. Ich; aber Du hättest aufrichtiger seyn — Dich vor der Heurath nicht für reicher ausgeben sollen, als Du war'st.

Wagner. Ich liebte Dich.

Mad. Wag. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landguth zu kaufen?

Mad. Wag. Ich; aber Du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Rest

meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

Mad. Wag. Ich; aber Du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch Du hast ja nur eine Antwort für das alles.

Mad. Wag. Es wäre freylich vernünftiger, anstatt Deine Thorheiten entschuldigen zu wollen, daß Du dich zu dem Käufer des Hauses bemühtest, um die rückständigen tausend Gulden zu erhalten.

Wagner. Du hast ja seine Antwort gelesen.

Mad. Wag. Ey was! Ein halbes gesprochenes Wort ist besser, als hundert geschriebne. — Aber die Bequemlichkeit! Die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louise! Der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen sollte.

Mad. Wag. Nun, was thut's, wenn man auch etwas fallen läßt! — Weist Du was? Schreib ihm, daß Du es mir überliessest mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber —

Mad. Wag. Aber und tausendmal aber! — Ich muß durchaus noch heute Geld haben, sonst steht mir der entsetzlichste Schimpf bevor.

Wagner. Wenn Du nicht zuviel bedarfst, könnt' ich Sivers ansprechen —

Mad. Wag. Den gemeinen, hochbrüstigen, sauertöpfigen Kerl? Durchaus nicht. Uiberdieß muß ich 500 fl. haben, und wie kämen Sivers und fünfhundert Gulden zusammen!

Wagner. Fünfhundert Gulden?

Mad. Wag. Den Grobian ansprechen? — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachlässigen hingeworfenen Tone um vierzig Dukaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zum verleihen: war seine Antwort

Wagner. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

M. Wagn. Darum ist er auch Dein Freund. Gleich und gleich gesellt sich gern. Aber ich hab' ihm die Wahrheit gesagt! Er hat sich auch nach der Zeit nicht wieder sehn lassen.

Wagner. Mein Kind! Wenn Du jedem die Thüre weisen willst, der Dir Geld verweigert, so —

M. Wagn. Laß doch Dein Moralisiren, es kleidet Dich so schlecht; und schreib das Billet.

Wagner. Soll denn das wenige noch —

M. Wagn. Ich weis nicht, was Du seit einigen Tagen für einen Widersprechungsgeist hast! Ist es nicht genug, daß ich Dir die Mühe erspare, selbst hin zu gehn?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird Dir zuviel abziehn.

M. Wagn. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie Du.

Wagner. Und unsre Umstände —

M. Wagn. Unsre Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter von Lisabon schon gar unterwegens.

Wagner. Und wenn er kommt, sind wir seiner Hülfe gewiß?

M. Wagn. Steht nicht ausdrücklich in dem letzten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein grosses Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht seine nächsten Verwandte? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann sich verheurathen; oder Arme unterstützen, die es ohne ihr Verschulden sind.

M. Wagn. Das bin ich mit meinen Kindern. Aber, was soll das unnöthige Plaudern? Setz' Dich, und schreib.

Wagner, (setzt sich) O Gott!

M. Wagn. Schreib, schreib! — Wenn es auch etwas kostet, der Vetter von Lisabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hoffnungen.

M. Wagn. Ich wollte, Du wär'st am Ende Deines Moralisirens, und schriebst.

Wagner. Wenn ich durchaus muß — (Er schreibt).

M. Wagn. Endlich! — (für sich). Was

man für Plage mit Männern hat, die wie Kinder müssen gegängelt werden! — (Laut) So recht! Einmal dazu geseufzt! — Ja, es ist keine kleine Arbeit, zwey Zeilen zu schreiben!

Wagner. Wenn man voraus sieht, daß man sie theuer bezahlen muß. (Giebt ihr das Papier) Da! Handle nach deinem Gewissen! Und denk an mich und unsre Kinder.

M. Wagn. Du weist, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf; drum spär' die Mühe. Nun, sag' mir, wie steht's mit dem Kanzleyrathe? Ihr habt ja gestern eine lange Unterredung gehabt — hat er sich erklärt?

Wagner. Nicht bestimmt. Aber ich vermuthe, seine Absichten gehn auf Sophien.

M. Wagn. Da käm' er mir recht! Nimmermehr! Ich lasse meine Charlotte nicht zurücksetzen. Ueberdieß hab' ich Dein Versprechen — da ich Dir den Betrug verzieh, durch den ich Deine Frau ward — daß meine Tochter vor der Deinigen sollte versorgt werden.

Wagner. Sie sind beyde meine Töchter; und Du schwur'st Sophiens Mutter zu seyn.

M. Wagn. Kurz, er soll Charlotten heurathen.

Wagner. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freyen Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

M. Wagn. So ist er ein Narr, und dann würd' er auch Deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagn. Wahrscheinlich wird ihn unsre Armuth von beyden abschrecken.

M. Wagn. Was? Du hast ihm unsre Umstände entdeckt?

Wagn. Nein, aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauses gehört haben.

M. Wagn. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräusserten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Lisabon zu beherbergen. Ich hab ihm sogar aufgetragen, sich nach einem grössern, schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charl. Guten Morgen Papa! Haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter aus Lisabon gehabt?

Wagn. Nein, mein Kind.

Charl. Das ist doch entsetzlich von dem Vetter, daß er weder selbst kommt, noch von sich hören läßt.

M. Wagn. Vielleicht ist der Brief bey Sidotti eingeschlossen; oder er ist selbst unterwegs.

Wagn. (Setzt sich traurig nieder.)

Charl. Nun, Mama! Bekomm' ich keine Chemise a la Guimar?

M. Wagn. Ja Lottchen, noch heute.

Charl. O ich bin gewiß, es wird mir ausserordentlich gut stehn.

M. Wagn. Das denk' ich auch. In einer Stunde bekomme ich Geld, und dann gehe ich gleich zur Mamsell Dupuis.

Charl. Ich will Sie begleiten, Mama.

M. Wagn. Wozu das? Du kannst Dich auf meinen Geschmack verlassen.

Charl. Nein Mama, in solchen Sachen folg ich nur meinem Geschmacke; ich geh' mit.

M. Wagn. Wie Du willst.

Charl. Haben Sie meine Uhr nicht gesehn, Mama?

M. Wagn. Nein; vielleicht hat sie Dein Bruder gestern Abend zu sich gesteckt.

Charl. So ist sie gewiß verspielt oder verkauft.

M. Wagn. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch! So kaufe ich Dir eine bessere.

Charl. Da ist Wilhelm.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilh. Guten Morgen!

M. Wagn. Du bist heut sehr früh ausgegangen.

Wilh. Ja.

Charl. Wo ist meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilh. Fort.

Charl. Hm! Das ist nicht artig.

M. Wagn. Fort? Auf welche Art?

Wilh. Ich — ich hab' sie verloren.

M. Wagn. Verloren? Das glaub ich nicht. Die Wahrheit! Du weist, ich kann keine Lügen leiden.

Wilh. Ich hab' sie versetzt, um meine Schuld auf dem Kaffehause zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! Unsre betrübten Umstände sind Dir bekannt, und gleichwohl —

Wilh. Ich bin nicht Schuld an unsern Umständen, Papa! Durch mich sind sie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von Dir Vorwürfe? — Das thut weh!

M. Wagn. (Zu ihrem Manne.) Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufheben, als wenn das Ende der Welt daran hienge. — Es ist freylich Unrecht von ihm; aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner (für sich). Welch ein Grundsatz!

Wilh. Sie wollten mich arretiren lassen — und da war's doch besser, die Uhr hinzugeben, als sich solcher Prostitution auszusetzen.

M. Wagn. Um wie viel gabst Du die Uhr?

Wilh. Um dreyßig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekostet.

M. Wagn. Hm! Sie muß eingelöst werden.

Wilh. Haben Sie denn Geld Mama? Hat der Vetter aus Lisabon geschrieben?

M. Wagn. Ach nein.

Wilh. Ich verwette mein Leben! Der Vetter ist ein Windbeutel.

Charl. Ey Mama! wenn das wahr wäre.

M. Wagn. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf Deine Heurath mit dem Kanzleyrathe.

Charl. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert, sich zu erklären!

Wilh. Ha, ha, ha! Das sag' ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

Wagner (steht auf und giebt ihm die Hand)

M. Wagn. (für sich). Ist der dummdreiste Kerl doch wieder da! (Sie wendet ihm nebst den Kindern den Rücken zu.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab' ich sie nicht gesehn.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung und habe Menschen gesucht.

M. Wagn. Und Bären gefunden.

Charl. Ha, ha, ha!

Wilh. In jedem Hause giebts Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — Ja Madam, auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchse, Krokodille, Kameleons — Gänse

M. Wagn. Eine feine Gesellschaft! Sie haben sich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boshaften hat.

Wagn. Und sie waren so unglücklich, nur Gegenstände des Mitleids und des Hasses zu treffen?

Sivers. Beynahe. Aber, wie die Mode Kleider ändert, so ändert sie auch die Namen der Tugenden und Laster. Bald werden wir gar keine Laster haben. Verschwendung heißt nun Freygebigkeit; Eigensinn, Standhaftigkeit; Geitz Mäßigkeit; Verleumdung, Offenherzigkeit; Betrug, Geschicklichkeit; Plauderey, Gesprächigkeit; Wollust, Zärtlichkeit; Heucheley, Frömmigkeit; Prahlerey, Tapferkeit; kurz, ich habe fast lauter Menschen gefunden, die gerade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollten.

Wagn. Es giebt doch noch gute Menschen.

Sivers. Schwache Menschen — Und wirklich ist dieß noch die beste Gattung, die ich kenne. Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitschöpfen nicht schaden.

M. Wagn. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilh. Das möcht' ich auch wissen.

Charl. Ha, ha, ha!

Sivers. (der nicht darauf zu hören scheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — schien — ob er's ist, das weis der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

M. Wagn. Ich bin sehr begierig, auf welche Art Sie Ihr Mitleid äusserten! — Es bestand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und gerade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charl. und Wilh. spotten pantomimisch über Sivers.)

Wagn. Lassen Sie hören, guter Sivers.

Sivers. Vor einer elenden Wohnung in einem abgelegenen Gäschen hörte ich heftigen Wortwechsel; ich hörte ein Weib mit zwey erwachsenen Kindern, den Mann, den Vater aufs grausamste behandeln; hörte von den Nachbarn, daß dieser Tischler ein ehrlicher, aber äusserst schwacher Mann sey; daß die Faulheit, Nachlässigkeit und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das schändliche Weib ihm vor vier Tagen das Handwerkszeug verkauft um mit ihren Kindern einer Hochzeit beyzuwohnen.

Wagn. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da sie ihm doch selbst die Mittel benommen, sie zu nähren.

Wagn. (setzt sich tiefsinnig nieder.)

M. Wagn. (für sich) Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzt ist. Der abscheuliche Kerl!

Charl. (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um sich zu nähren. Ich lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen; lehrte ihn, Herr seines bösen Weibes zu seyn. (der Mad. Wagner Taback präsentirend.) Beliebt?

M. Wagn. Ich danke! — Ich hab' es vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit grossen Unkosten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich Und wär' ich es auch — nie würd' ich einem Menschen zum Müßiggange behülflich seyn.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie (mit einem einballirten Kästchen.)

M. Wagn. Was ist das?

Wilh. Von wem kommt es?

Charl. Von wem kommt es?

Charl. Von der Post.

Sophie. Vom Kaufmann Solting. Es

ist ihm von seinem Korrespondenten in Lisabon geschickt worden.

M. Wagn. Das ist vom Vetter aus Lisabon!

Charl. Ach! Vom Vetter aus Lisabon!

Wilh. Endlich schickt der Windbeutel doch etwas!

Wagner. (verweisend.) Wilhelm!

Wilh. Hab' ich nicht recht? — In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkosten von ihm haben.

Sophie. (leise zu Mad. Wagn.) Mama! Der Diener fodert acht Dukaten für die Unkosten.

M. Wagn. (aufschreyend.) Was? Acht Dukaten? Ist der Kerl rasend?

Wagner. Acht Dukaten?

M. Wagn. (sich fassend) Morgen will ich ihm das Geld hinschicken.

Sophie (leise). Das sagt' ich ihm schon, Mama; aber er will auf der Stelle bezahlt seyn, oder das Päckchen zurück nehmen.

M. Wagn. (für sich.) Zum rasend werden! (geht zu ihrem Manne und sagt ihm leise.) Schaff' Rath! Nur daß Du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut. Nach der Uhr sehend.) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich gehe. — Macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. (Sie geht ab.)

Charlotte (für sich). Das ist ein Schimpf! — (laut.) Mama! Sie vergessen, daß ich mit Ihnen gehe. (Sie geht ihr nach.)

Wagner (für sich). Gott! Ich verzweifle noch! (er geht ab.)

Wilh. Wir wollen das Ding aufmachen. Ist's nicht so viel werth, so giebt man's dem Kerl wieder.

Sivers. Das wär' ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder — das geht nicht an.

Wilh. Nun, da ist das Geld — daß dich der Henker! Eben fällt mir's ein, daß ich kein's bey mir habe. — (zu Sivers.) Leihen Sie mir doch die acht Dukaten auf eine Stunde.

Sivers. Ich bin kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen Sie wohl, können kein Geld erwerben — sind also nie bey Kassa.

Wilh. (für sich, im abgehn.) Ein rechter Lumpenhund.

Sophie. (will gehn.)

Sivers. Wohin Mademoiselle?

Sophie. (beschämt.) Ich —

Sivers. Gutes Kind! — Da sind gerade acht Dukaten, mein ganzes gegenwärtiges Kapital.

Sophie. Lieber Sivers! — Sie geben Ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie

heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie (läßt das Kästchen stehn, und geht seufzend ab.) O mein einziger Freund! — Giebt's für mich noch eine?

Sivers (sieht ihr einige Zeit nach, und geht dann nach Wagners Thüre). Freund Wagner! Auf ein Wort!

Zehnter Auftritt.

Sivers. Wagner.

Sivers. Wagner! Wagner! Ist das freundschaftlich?

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Dukaten ausgelegt.

Wagner (stutzt, dann drückt er ihm die Hand und sagt sehr gerührt). Ich kann nichts sagen — ich darf nichts sagen.

Sivers (sich von ihm losmachend). Schon gut! (für sich.) Pinsel.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm (mit einem Messer und einem Hammer.)

Wilh. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Herr Vetter aus Lisabon bescheert hat.

(Er rückt einen Tisch in die Mitte; und öffnet den Kasten) der Henker! Das ist gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner, Charlotte, Sophie.

M. Wagn. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf, Charlotte! Hätten wir's nicht zeitig genug gesehn? Läßt mich auf dem halben Weg wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach Ihrem Zimmer gegangen, Madam?

M. Wagn. Um Vergebung! Ich war schon am Ende der Strasse.

Sivers. Der Henker! So mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehn.

M. Wagn. (für sich). Der Mensch ist zu meiner Quaal auf der Welt!

Charlotte. Geschwinde, Wilhelm, geschwinde!

M. Wagn. Da Sophie! Gieb dem Manne die 8 Dukaten. (sie thut als wenn sie nach dem Geldbeutel griffe.)

Sophie. Herr Sivers hat sie bezahlt.

M. Wagn. So?

Sivers. Geben Sie mir die 8 Dukaten, Madam, so ist alles in Ordnung.

M. Wagn. (ohne auf ihn zu hören.) Nun Wilhelm! Du machst lange.

Charl. Ja wohl; ich sterbe fast für Ungeduld.

Wilh. (hat unter dieser Zeit den Kasten geöffnet.) Da ist ein Brief.

M. Wagn. (öffnet und liest begierig.) „Ich „sende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. — Noch ist das Schiff mit meinen Reichthümern nicht angelangt; aber ich erwart es „täglich. Dann hofft Sie bald zu umarmen, „Ihr treuer Vetter Steinburg.“

Charl. Seltenheiten! Das sind gewiß Perlen, Mama.

M. Wagn. Diamanten wären mir lieber!

Wilh. Goldstangen mir noch lieber! (Er packt aus was er nennt.) Was Teufel ist das? Ein Federschurz — Ausgestopfte Vögel! — Eine Cocusnuß — Pfeile — Federn — Hol ihn der Teufel mit seinen Seltenheiten! (Er geht ab).

Charl. Schöne Perlen! Schöne Diamanten! Entweder der Mensch ist verruckt, oder er hat uns zum besten. (Sie geht ab.)

M. Wagn. (die voll Erstaunen da stand.) Der unverschämte Kerl! Uns auf eine so nichtswürdige Art um acht Dukaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wiederbekommen habe —

M. Wagn. Das sieht einem Verwandten von Dir recht ähnlich!

Wagner. Weis er denn —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagn. Er soll nur kommen! Ich will ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagn. Der Prahler! Der Windbeutel! —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagn. Da, da — erhohlen Sie sich an den indianischen Seltenheiten. (Sie geht ab.)

Sophie. (Hat unter diesen Reden alles zusammengenommen, was zum Kästchen gehört, und geht ab, indem sie Sivers einen bedeutenden Blick zuwirft.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner, Sivers.

Sivers (nach einer Pause). Was sagen denn Sie zu dem Betragen Ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis jetzt fühlte ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich hab' eine Unvollkommenheit an Ihnen entdeckt, die (den Kopf schüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — Weh dem Manne, bey dem sich Dürftigkeit und Stolz vereinigen! — Der ist zu allem fähig.

Wagner. Ich stolz? —

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Dukaten anzusprechen?

Wagner. Nicht Stolz — (gezwungen.) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet seyn.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, was Sie wollen — schwach, blödsinnig — aber ich bin ehrlich; und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Ja, ich hielt Sie für schwach — aber aus Temperament, nicht aus Grundsätzen.

Wagner. Ich weis, daß mein liebstes Kind unterdrückt wird; aber sie fühlt ihr Schicksal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weis, daß meine andern Kindern nicht den Weg gehn, der zur wahren Glückseligkeit führt; aber ich habe mich der Herrschaft über sie begeben — ich suche durch Lehren zu nützen. Ich weis, daß mein Weib mich nie so innig liebte, als ich sie — aber ich hab' es nicht um sie verdient.

Sivers Nicht um sie verdient?

Wagner. Ich erhielt sie durch Betrug; gab mich für reicher aus als ich war, und ward verdienstvollen reichen Mitbuhlern vorgezogen. Ist sie tadelnswerth, daß sie sich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen sie

berechtigte? Ich hintergieng sie, und nun sollt' ich ein Weib tiranniſiren, das ich unglücklich machte.

Sivers. Ich entſchuldige keinen Betrug. Aber, beym Himmel! Härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht beſtraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin, — wenn ich's seyn soll, so laſſen Sie mich reden. Ich bin arm, nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nutzen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben herzählen, sind Ihnen selbſt unwichtig, so wahr ich lebe! — Sie fühlen sie nicht. Daß Sie Ihre Frau so sehr liebten, und sich um ihren Beſitz der Lügen bedienten, iſt ein Streich ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtſinn verführten — aber wodurch hat dieſe Frau noch jetzt die unbegreifliche Herrſchaft über Sie? — Sie verfolgt Ihre Sophie; erzieht ihre eignen Kinder zum Laſter; mäßigt weder ihren Hochmuth, noch ihre Verſchwendung, und weis, daß Ihr Ruin ihr Werk iſt. — Nur dieß Haus iſt Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach Sivers! Das Haus iſt fort.

Sivers. Was?

Wagner. In dieſem Augenblicke holt sie die letzten tauſend Gulden, die ich noch zu fodern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt sind — was dann? —

Wagner. Mein Vetter in Liſabon —

Sivers. Ihr Vetter in Lisabon ist unabhängig, und ist ein Mensch! Wie bald ändert ein Mensch seinen Willen! — Und wenn er Ihre Frau sieht —

Wagn. Sie wird sich nach ihm bequemen, sich seiner Gewogenheit versichern —

Sivers. Das läßt sich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianischen Seltenheiten veranlaßten. Was für eine Frau! — Ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstossen; wird zur Magd erniedrigt, und stündlich gemißhandelt. Sie fühlt ihr Schicksal nicht? — O Wagner! Sie fühlt es tief — tief — aber — Ihr Sohn, der Mutterliebling, ist ein Ausbund der pöbelhaftesten Ausschweifung. Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, ist noch überdieß so läppisch und albern, daß jede andre Mutter sich ihrer schämen würde. — Wagner! Um Ihrer selbstwillen! Um der Rechenschaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müssen — seyn Sie ein Mann! Greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit.

Wagn. Ich hab' mein Weib unglücklich gemacht — sey es durch meine Schwachheit, Thorheit oder Liebe — aber sie ist durch mich unglücklich. Ich kann sie nicht kränken.

Sivers (mit Verzuckung, sich aber fassend) In Gottes Namen! — Ich wünschte, Sie

nicht gewarnt zu haben, desto weniger hätten Sie zu verantworten! — Aber gewarnt zu seyn, und dennoch — Wagner! Sie träumen itzt, aber weh Ihnen! wenn Sie erwachen. Wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — Wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schaffot führen — Wenn Dummheit und Mannsbegierde Ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigsten Kreatur erniedrigen — Wenn Ihr Weib zur Erkenntniß kommt und verzweifelt — Wenn Sie für Ihre Schwachheit und für die Ausschweifungen Ihrer Familie im Gefängnisse büssen — O so gebe Gott, daß Sie sich dessen nicht erinnern, was ich heut zu Ihnen sagte.

Wagn. Sivers! Sivers! Spricht so der Freund zum Freunde?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagn. (von innen) Ist er noch da?

Sivers. Ha, das gilt mir! — Ich gehe, schwerlich könnt' ich itzt gelassen bleiben.

Wagn. Sivers! Sie hassen meine Frau.

Sivers. Ja, weil sie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (Er geht und begegnet Mad. Wagner.)

M. Wagn. Warten Sie Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Dukaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern.

M. Wagn. (zieht einen Beutel mit Gold heraus und bezahlt ihn.) So. — (Pause.) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank.

M. Wagn. Ha, ha, ha! (sehr stolz.) Bey Gelegenheit, Herr Sivers, bey Gelegenheit!

Sivers. Madam, Madam! Vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müssen, eh Sie glauben. (Er geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagn. In meinem Leben sah ich keinen so impertinenten Menschen als den.

Wagn. (der unterdessen schmerzhaft auf- und ab gieng.) Hast Du das Geld bekommen?

M. Wagn. Ja.

Wagn. Zog er Dir viel ab?

M. Wagn. Das ist der hartnäckigste Wucherer im ganzen Lande. Für 1000 fl. both mir der nichtswürdige Mensch sechshundert. — Ich setzte ihm aber so lange zu, bis er sich mit hundert und dreyßig begnügen ließ.

Wagn. Hundert und dreyßig Gulden für zwölf Tage Nachsicht! — Das konntest Du thun? (für sich) Sivers! Sivers!

M. Wagn. Nun, hast Du andern Rath gewußt?

Wagner. (etwas bitter.) Lieber einige Galanterien von Dir und Charlotten versetzen —

M. Wagn. Und uns in der Leute Mäuler bringen? Unsre elenden Umstände bekannt machen, damit der Kanzleyrath wieder abspringt und Charlotten sitzen läßt?

Wagner. Gieb mir das Geld.

M. Wagn. Ha, ha, ha! Dir? — Wozu?

Wagner. Um damit Hauszuhalten.

M. Wagn. Ha, ha, ha! Du bist der wahre Haushalter! Ich will sterben, wenn er nicht Morgen alles Bettelvolk in unsrer Nachbarschaft neu kleidete.

Wagner. Das werd' ich nicht. — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf bestehe.

M. Wagn. (ihn starr ansehend) Ist das Ernst?

Wagn. Ja. Zürne nicht — es ist traurige Nothwendigkeit.

M. Wagn. So? — Da ist es! (wirft ihm das Geld in die Hand.) Und nun versorg' uns. Folg' Deinem Freunde Sivers, laß Dich von seiner Weisheit leiten. Du übergabst mir freywillig die Regierung des Hauses; Du nimmst sie wieder zurück — gern! Du bist Mann, und ich weis mich zu bescheiden. Es kann seyn daß ich zuweilen fehle — aber ich bin fest überzeugt, daß Du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach — Du gegen die

ganze Welt. — Ich will Dich nicht an Dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen — will Dich nicht erinnern, daß es auf unser itziges Benehmen ankommt, unsre Charlotte und folglich auch uns glücklich zu machen. — Ich will Dir nicht vorwerfen, wie Du mich hintergangen hast; daß ich ohne Deinen Betrug ein höchst glückliches Weib geworden wäre — Der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt —

Wagner. (drückt ihr das Geld in die Hand) Da, da! Louise! Louise! Du strafst mich schrecklich. (Er geht ab.)

M. Wagn. Wart Sivers! Ich will Dich aus dem Hause bannen, und sollt es gerichtlich geschehn. (Sie geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm, Charlotte.

Wilh. Charlotte, ich bitte Dich! Sey nicht Dein eigner Feind! Stoß Dein Glück nicht von Dir. Der Baron betet Dich an —

Charl. Er gefällt mir aber nicht.

Wilh. Weil Du in den Kanzleyrath geschossen bist.

Charl. Und Du in des Barons Schwester. Und ich soll den Baron heurathen weil er Dir sonst die Schwester nicht geben will. Das ist die ganze Ursache Deines Quälens und Plagens.

Wilh. Ganz recht, sie ist's; aber Dein Glück ist von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen eine reiche Baronesse zu werden — ist das nichts?

Charl. Der Kanzleyrath gefällt mir aber besser; und ich möchte auch gern mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilh. Glaubst Du denn, daß der Kanzleyrath Dich liebt?

Charl. Ja; Mama hat's gesagt.

Wilh. Mama sieht durch's Vergrösserungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von euch ernsthafte Absichten, so ist's Sophie, und nicht Du.

Charl. Er sollte Sophien mir vorziehn? Das wäre zur verzweifeln. — Ha, wenn ich das wüßte! –

Wilh. Ve laß Dich auf unpartheyische Augen, Charlotte. Er besucht uns ja alle Tage; vielleicht kann ich Dich noch heute überzeugen. — Denn denk' Schwester, wie glücklich wir leben können! Du bekömmst einen reichen Mann vom Stande; ich eine reiche allerliebste Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen, immer reisen und fröhlich seyn.

Charl. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilh. Um alles in der Welt nicht. Nur unter der strengsten Verschwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du siehst selbst ein, daß sein Stand ihn nöthigt, einen Ort zu suchen, wo man unsre Herkunft nicht kennt. — Sag Ja Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charl. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleyrath gegen mich gesinnt ist.

Wilh. Hängt Deine Einwilligung von seiner Gleichgiltigkeit ab, so bin ich glücklich.

Charl. Dann muß ich Dir sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äusserte, den sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Lisabon ist wie der Kanzleyrath nur vier und dreyßig Jahr alt, und so entsetzlich reich — Was meinst Du zu einem solchen Manne?

Wilh. Der Vetter in Lisabon ist ein Windbeutel, darauf setz ich meinen Kopf; davon zeugt jeder seiner Briefe. Nichts als Widerspruch und Widerspruch. — Uiberdieß hab' ich gehört, daß er ungemein häßlich ist; auf einem Fusse hinkt; auf einem Auge schielt —

Charl. Pfui!

Wilh. Noch einmal Charlotte, greif zu! Ist das Vermögen des Vetters ein Luftschloß, wofür ich bürge! So bleibt ihm nichts übrig, als Papa und Mama im Betteln Gesellschaft zu leisten.

Charl. Aber der Kanzleyrath —

Wilh. Ich will ihn den Augenblick besuchen. Du sollst Deines Korbes bald gewiß seyn. (Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte.

Charl. Sophie sollte ihm besser gefallen, als ich? Das glaub' ich nimmermehr! — Denn, ohne Eitelkeit bin ich zehnmal schöner als sie,

und immer gut gekleidet. Hm! Sophie! Sophie! — Ich will sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in sie verlieben kann. (Sie nimmt eine Schleife vom Arme.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willst Du, Schwester?

Charl. Da, steck' mir die Schleife an.

Sophie. Das kannst Du ja selbst. Ich habe in der Küche zu thun.

Charl. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gieb her (Sie steckt ihr die Schleife an, während Charlotte sie aufmerksam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charl. Ja, ich erlaub's Dir.

Sophie. Charlotte! Wie kannst Du mir so begegnen? — Bin ich nicht Deine Schwester?

Charl. Das ist eins von Deinen alten Liedern. Geh nur, geh' nur!

Sophie. (will gehn.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Kanzleyrath Malldorf.

Malld. Verzeihen Sie, daß ich so geradezu gehe —

Charl. Ihre Dienerin! Herr Kanzleyrath.

Sophie. (grüßt, und will gehn.)

Malld. Sie entfernen sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! — Häusliche Geschäfte —

Charl. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleyrath! Sie hat in der Küche zu thun.

Malld. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geschlechts.

Sophie. Beschämen Sie mich nicht. —

Charl. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt. Mama ist so von Deiner Kocherey nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie! —

Malld. (leise zu ihr.) Ich fühle Ihren Zustand. (laut.) Seyn Sie so gütig, mich Ihrem Herrn Vater melden zu lassen.

Sophie. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf, Charlotte.

Charl. Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?

Malld. (Immer kalt und höflich.) Ja Mademoiselle!

Charl. (sehr coquet) Wahrscheinlich von einer wichtigen Sache?

Malld. Ja Mademoiselle!

Charl. Darf ich sie nicht auch wissen?

Malld. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Charl. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen seyn?

Malld. Das wird von Ihrem Herrn Vater abhangen.

Charl. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstützen kann, so befehlen Sie! Ich gelte viel bey meiner Mutter.

Malld. Sie sind allzu gütig.

Charl. (für sich) Er will nicht beichten.

Malld. (für sich.) Das naseweise Ding!

Charl. Wir haben heut Briefe vom Vetter in Lisabon bekommen.

Malld. So?

Charl. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königin schicken — von lauter Federn, über und über mit lauter Perlen und Diamanten besetzt.

Malld. Ich gratulire!

Charl. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehn gegeben; daß ich ein ausserordentliches Hochzeitsgeschenk zu erwarten habe.

Malld. Ich gratulire!

Charl. (für sich.) Nach gerade glaub' ich's selbst, daß er mich nicht liebt.

Malld. (für sich.) Sie geht noch nicht.

Charlotte. Wie gefällt Ihnen das Band? (zeigt die Schleife.)

Malld. Sehr gut!

Charl. Gerade solchen Atlas giebt es auch.

Malld. Das freut mich.

Charl. Mama meint, er würde zum Brautkleide sehr schön stehn.

Malld. Sehr schön.

Charl. Ich mußte lachen, daß Mama ans Brautkleid denkt, eh sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malld. Es ist auch sehr lächerlich.

Charl. Das Sprichwort sagt zwar: Unverhofft kommt oft —

Malld. Ja, so sagt es.

Charl. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen.

Malld. Das kann ich bezeugen.

Charl. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freyers Füssen gingen.

Malld. Verzeihen Sie, Ich bediene mich meiner eignen.

Charl. Ha, ha, ha! Verstehn Sie das nicht? — Das heißt: Sie würden heurathen.

Malld. Ja so!

Charl. Ist's denn wahr?

Malld. Das weis ich nicht.

Charlotte. Sie scherzen! Wer soll es denn wissen?

Malld. Ich will heurathen, aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenstande meiner Neigung ab.

Charl. Ich sollte nicht denken, daß sie Einwendungen machen wird.

Malld. Meinen Sie?

Charl. Sie müssen bey ihr nur nicht so von weitem herumgehn — so etwas ist verdrüßlich.

Malld. Ich werd' Ihrem Rathe folgen.

Charl. (für sich.) Ich kann nicht klug aus ihm werden. Entweder er will mir eine unvermuthete Freude machen — oder Wilhelm hat recht. (laut.) Haben Sie meinen Bruder gesehn?

Malld. Nein. (für sich.) Dem Himmel sey Dank! Da kommen die Eltern.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wagner, Mad. Wagner.

Wagner. Willkommen, Herr Kanzleyrath!

Mad. Wag. Ergebne Dienerin!

Malld. Verzeihen Sie! Wenn ich Sie von Geschäften störe.

M. Wagn. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geschäfte.

Charlotte. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte!

Mad. Wagn. Warum denn? Es kann ja seyn, daß die Sache Sie interessirt,

Malld. Daß ich die Ehre Ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde; Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.

M. Wagn. Sie wird uns gewiß angenehm seyn.

Malld. Das wünsch' ich. Ich weis nicht, ob Sie sich während unsers Umgangs die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Charakter zu prüfen; wenigstens hab' ich keine Gelegenheit versäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.

Wagn. Als einen rechtschaffenen Mann.

Malld. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen möchte. Ich bin aufs heiligste überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattin Ihre Sophie.

M. Wagn. (erstaunt) Sophie?

Charl. (im Abgehn) Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleyrath! (für sich) Ich nehm' den Baron. (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagn. Mad. Wagner, Malldorf.

Mad. Wagn. Sophie, sagten Sie? Sophie?

Malld. Ja Madam.

M. Wagn. Ihr Antrag setzt mich in Er=

staunen, Herr Kanzleyrath! Und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Malld. Wer ist Meister seiner Neigung? Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges und nicht reiches Mädchen, war der Wunsch meines Herzens.

M. Wagn. Hm! Es giebt noch ärmere Mädchen als sie.

Malld. Madam! Wär' Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden sich oft die Verlegenheit erspart haben, reicher scheinen zu wollen, als Sie sind. Der Verfall Ihres Vermögens ist mir bekannt.

M. Wagner. (in merklicher Verwirrung) Ich — will nicht leugnen — daß — daß unsere Umstände itzt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lisabon —

Malld. Ich wünsche herzlich, daß er Ihren Hoffnungen entsprechen möge! Aber da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß es je geschieht. Ich will nur Sophien — und versichere Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn sie Vermögen hätte. — Sey es Grille — aber ich möchte gern meiner Frauen Glück machen. Dankbarkeit vergrößert die Liebe.

M. Wagn. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Malld. Weil ich sie nicht liebe. — Uiber-

legen Sie meinen Antrag, und lassen Sie mich dann Ihren Entschluß wissen. Haben Sie Gründe, mich abzuweisen, oder eine Tochter der andern vorzuziehn, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenschaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird sich darum nicht ändern. (zu Mad. Wagner) Nur erwägen Sie, ob Partheylichkeit für ein Kind, einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist, sein Vermögen mit seinen Schwiegerältern zu theilen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

Wagn. Du kannst noch anstehn? — Dich bey unsern Umständen noch bedenken?

M. Wagn. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben soll!

Wagner. Luise! Du weist, wie tief Du mich dadurch verwundest.

M. Wagn. Zum rasend werden! — Eine solche Parthie! — O ich weis, wie alles gekommen ist. — Da wird Dein Töchterchen in Beyseyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben, tausend vortrefliche Eigenschaften hergelogen — dazu ihr einschmeichelndes kokettes Wesen —

Wagn. Sie kokett? — Ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

M. Wagn. Soll sie nicht etwa gar gefragt werden, ob sie will oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige. Charlotte, Wilhelm.

Charl. Mama! Ein Brief vom Vetter aus Lisabon.

Wilh. Sidotti schickt ihn. Da Mama!

M. Wagn. Wahrlich, seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (Sie bricht ihn hastig auf und übersieht ihn, fällt dann in einen Stuhl.) Ach, ich bin des Todes! Wir sind verloren, ruinirt!

Wagner. Fasse Dich, liebe Louise, fasse Dich!

Wilh. (nimmt den Brief, den sie fallen ließ.) Nun, was schreibt er denn? (er liest.) „Theurester Vetter! Ich bin der unglücklichste aller Menschen! — Vor meinen Augen, im Hafen von Lisabon, gieng mein Schiff nebst meinem ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in Ihre Arme zu werfen" — Ja, da wirst Du sanft ruhen! „Und Ihr Mitleid, und Ihre Unterstützung zu erflehen. Mit dem ersten Schiffe reise ich ab." — Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter, so bleiben Sie dort.

Wagn. Armer, unglücklicher Mann!

M. Wagn. O der Streich schlägt mich zu

Boden! Bringt mich zur Verzweiflung! — Gieb mir den Brief! (sie liest ihn noch einmal leise.)

Wilh. (leise zur Charlotte.) Bedenkst Du Dich noch, dem Baron zu folgen?

Charl. (leise) Nein Bruder. Ich war schon des dummen Kanzleyraths wegen entschlossen.

Wilh. (leise) Komm auf Dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Trösten Sie sich, Mama! Und geben Sie Sophie dem Kanzleyrathe. (Er geht ab.)

Charl. Ja Mama, thun Sie's nur. Ich gebe meine Einwilligung. (Sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagn. Das ist ein entsetzlicher Schlag! Alle meine Hoffnungen mit einmal vernichtet. — Freylich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Wagn. Und ich, liebes Kind, will thätig werden. Will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

M. Wagn. Ja komm' mir mit so einem Lumpenhandel oder Schreiberdienst! Daß denn die ganze Stadt mit Fingern nach mir wiese. — Ich will schon auf andere Mittel denken. Fürs erste hilft uns der Kanzleyrath. Dann will ich mich um einen guten Mann für meine Charlotte umsehn — nur muß des Vetters Unglück aufs

sorgfältigste verschwiegen werden. He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens biethet uns der Kanzleyrath an — ich will ihn beym Worte nehmen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

M. Wagn. Du sollst heurathen.

Sophie. (Erschrickt heftig.)

M. Wagn. Der Kanzleyrath hat um Dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama!

M. Wagn. Nun, was giebt's?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht —

M. Wagn. Weil der Narr Dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bey Ihnen bleiben — Ich habe keine Neigung zur Heurath.

M. Wagn. Mach' keine Umstände, Mädchen! Du mußt, und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

M. Wagn. Unglücklich? O der Närrin! — Kurz; Du mußt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lisabon hat sein Vermögen verloren; er war unser einzige und letzte Hoffnung. Der Kanzleyrath erbiethet sich, sein

Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. Geht die Heurath um Deinetwillen zurück, so jag' ich Dich aus dem Hause, und erkenne Dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab' ausgeredet, und nun frag Du Dein Töchterchen, ob sie sich bequemen will, ihren Vater vom Bettelstande zu retten. (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Wagner. Sophie! Du siehst, wie die Sachen stehn! — Du hast Deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast Du Abneigung gegen den Kanzleyrath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal Deiner Familie ist in Deinen Händen. — Du kannst uns Brod geben.

Sophie. O daß Sie wahr redeten! Daß ich es könnte!

Wagner. Du kannst nicht? Du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weis, was Du sagen willst. — Spar Deine Vorwürfe! Freylich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an, Mann

und Vater seyn, wenn Du mein Kind, meine Tochter seyn willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — Dein Vater bittet Dich um Brod.

Sophie. Sie zerreissen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heurathen.

Wagner. Gut. (geht auf und ab — nach einer Pause) Weil er Dir nicht gefällt?

Sophie. Welch ein verworfen Geschöpf wär' ich, wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Wagner. Was könntest Du sonst für Ursache haben?

Sophie. O mein Vater! Ich fürchte, Sie schmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sophie! Hättest Du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergessen?

Sophie. (wirft sich ihm zu Füssen.)

Wagner. Steh auf, die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Wagner. Hast Du deinen guten Nahmen der Schande Preis gegeben — so mag ich kein Brod von Dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein. Nur gegen Sie hab' ich gefehlt. Ich bin nach den Gesetzen der Kirche verbunden.

Wagner. Ohne mein wissen? — Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! Wenn der gütigste Vater dies erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten! — Wie heißt Dein Mann? Wo ist er? Wer ist es? —

— Sophie. Der französische Hauptmann, der im letzten Kriege —

Wagner. Was? Mit dem? —

Sophie (schmerzhaft.) O Mutter! Mutter!

Wagner. Recht so! Gieb der Mutter die Schuld Deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus. Sie begünstigte ihn, uns zu allen Zeiten zu sehn, um ihn mit Charlotten zu verheurathen. Er unterhielt ihren Vorsatz; stellte sich zärtlich gegen meine Schwester, und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Wagner. Gut. Aber warum hast Du Dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verstehe — (bitter.) weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut. Bald hernach siegte unsre Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ach! Seit dieser Zeit hab' ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o so beug ihn Gott wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! Muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. O Du hast mir das Herz zerrissen! — Dennoch vergeb' ich Dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — Kannst Du die Giltigkeit Deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer sind die?

Sophie. Unsre Nachbarn; Der arme Weber und seine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk. Ist das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behülflich war't?

Sophie. Auch ihnen Vergebung, mein Vater!

Wagner. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt! — (nach einer Pause). Dein Mann muß todt seyn. —

Sophie. Gott weis es.

Wagner. Er ist todt! So grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte; das er nach den Gesetzen ehlichte; dem er vor Gottes Angesicht schwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit ist Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird sie

mir bekannt. Aber bis zu solchem Grade kann ich sie mir nicht denken. — Ich schreibe noch heute — und werden wir von seinem Tode überzeugt — dann liebe Sophie, hindert Dich ja nichts, den Kanzleyrath zu heurathen, und Deine Eltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? Du bist Wittwe? Kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O, Sie wissen noch nicht alles —

Wagner. Nun?

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes seyn wollen?

Wagner (heftig) Deines Kindes? — Du hast ein Kind! Und auch das verschwiegst Du mir? — Wie, wodurch hast Du es erhalten? — Wie nährtest, wie kleidetest, wie erzogst Du das Kind? — Wo ist es? Ich will es sehn.

Sophie. Ach! Wie oft wollte mein Herz für Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es sich an Ihren Busen schmiegte — wenn Sie es an Ihr Herz drückten — Noch heute —

Wagner. Wie? Das Bettelkind — das vermeinte Kind des Webers —

Sophie. Ist mein Kind; ist Ihr Blut.

Wagner. (sie von sich stossend.) Fort von mir, unnatürliches, grausames Geschöpf! — Du konntest Dein Kind darben, leiden sehn, ohne Dich mir zu vertrauen? — Bist Du Mutter? Hast Du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß

die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stück Brod aus meiner Hand! Wie oft beneidete es den Hund um seinen Bissen! — Und Du schwiegst? Verläugnetest die Menschheit! — Das vergeb' ich Dir nie — nie. — Fort aus meinen Augen und meinem Herzen! Du veränderst meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menschenhaß. — Sein Kind zu hassen!

Sophie. Hassen? — O mein Vater! Ich lieb' es so sehr, daß ich fürchtete, Gott möchte über die Heftigkeit meiner Liebe eifersüchtig seyn.

Wagner. Worte! — Die That spricht gegen Dich. — Muß ich dieß von meinem liebsten Kinde erleben!

Sophie. Hören Sie mich mein Vater, hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge!

Wagner. Du kannst Dich rechtfertigen? Du?

Sophie. Was bin ich in diesem Hause? Ihr Kind? — Hab' ich je Mutter, Bruder und Schwesterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach giebt? Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab' ich gethan; ich hab' es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis itzt erhalten. Wodurch konnt' ich es anständiger versorgen? Oder sollt' ich ein Geheimniß entdecken, das Sie, guter, lieber — Gott!

Daß ich es sagen muß! — Allzuschwacher Vater, meiner Stiefmutter in demselben Augenblicke wieder entdeckt, und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner. (ausser sich) Wahr! Wahr! Verflucht sey meine Schwachheit! Verflucht sey mein weibisches Herz! Es hat mich und die Meinen elend gemacht.

Sophie. O Verzeihung, mein Vater, für —

Wagner. Weib! Spotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung als ich? — Hier — hier — (er wirft sich ihr zu Füssen.) Verzeih'! Vergieb! —

Sophie. Fassen Sie sich! — Um Gotteswillen! Fassen Sie sich!

Wagner (springt auf, geht heftig herum, die Hände ringend; dann küßt er Sophien und will fort.)

Sophie. (ihn haltend.) Wohin? Ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen; will's mit meinem Blute nähren, wenn mir andre Nahrung fehlt. (er reißt sich los, und geht ab.)

Sophie. (ihm nachstürzend.) Mein Vater! Um aller Barmherzigkeitwillen! —

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht. Gott! In welcher Angst ich bin! — Ich zittere für ihn, wie für mich! — Was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt! Ich bin verloren — ohne Rettung verloren! O wie schmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büssen! Und vielleicht ist das, was ich bis itzt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehn.

Zweyter Auftritt.

Sivers, Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen sie, bester Sivers! Rathen Sie! Helfen Sie!

Sivers. Sie erschrecken mich! Was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzleyrathe meine Hand zu geben.

Sivers. (erschrickt) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehn, und ich entdeckte ihm meine Heurath.

Sivers. Zu früh!

Sophie. Alle Hoffnungen meines Vaters sind dahin. Der Vetter in Lisabon hat sein Vermögen verloren.

Sivers. (erschrickt) Wie? (faßt sich aber gleich.) Es geht mir nahe; aber nur um Ihrentwillen. Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hoffnung ist! Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? Die Gewissensbisse ersticken, daß sie durch ihn vernachläßigt sind? — Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen; ihn Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers, welche Sprache! Ist dieß Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie Mademoiselle! Ich vergaß, daß ich von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heurath, denn der Kanzleyrath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich? Wenn der Verräther mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er abrr todt wäre — was würden Sie dann?

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne seine Grundsätze, seine Launen. Er will eine Sklavin, und keine Frau. — O Sivers! Hätten Sie meinen Vater gesehn! Nein, nie gieng eine so plötzliche Aenderung in der Seele eines Menschen vor.

Sivers. Desto besser!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis itzt das Daseyn meines Kindes verschwieg; daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglücklich gemacht — — O daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Ach! — Er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geschwister zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers (für sich.) Ha, so muß ich — (laut) Mademoiselle! Verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher als ich wollte, mein Herz zu öffnen. Ich bin überzeugt, daß bis itzt weder ein Wort noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie (erstaunt.) Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ur-

sache Ihres Kummers zu ergründen; daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entdeckte. Theilnahme an Ihrem Schicksale ward zur zärtlichsten Liebe. — O warum bin ich arm! Warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünschen glücklich machen! Aber leider kann das ein jährliches Einkommen von vierhundert Thaler nicht.

Sophie. Ach! Zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dieß zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir Ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie. — Bin ich Ihnen gleichgiltig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtschaffene wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glücklichen Mädchens werth — auch wenn ich frey wäre —

Sivers. Sie sind's. Das ist die gute Nachricht, auf welche ich Sie heute vorbereitete. — Empfangen Sie die giltigsten Zeugnisse von dem Tode Ihres Mannes. (Giebt ihr ein Paket, in welchem vier Briefe sind.) Er starb vor anderthalb Jahren; und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandte, seiner Heurath erwähnt.

Sophie (schmerzhaft). Unglückliche Nachricht!

Sivers (erstaunt). Unglückliche! — Wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater. — Sie sind arm — ich muß meinen Vater retten. (Sie trocknet sich die Augen, und will gehn.)

Sivers. Noch ein Wort! (er hält sie zurück.) Wie sehr diese kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken (halb für sich.) Ach, ich sehe leider! daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortrefflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte: Nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleyraths — nicht zu rasch. Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft' ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! Nie würde ein andrer als du — Nein, nein, ich muß mich für meinem armen Vater aufopfern. Werd' ich auch unglücklich, ich will nicht murren. Meine heimliche Heurath, ohne den Segen meiner Eltern verdient Strafe. Die ich bis itzt erduldete, hat mein Vergehen noch

nicht getilgt; mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie, Wagner (ohne Schnallen in den Schuhen, mit Friz und einem Matrosenkeidchen auf dem Arme.)

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm! — reinige das Kind, und kleid' es.

Friz. Zieh an, zieh an! Mach den kleinen Friz schön!

Sophie. Gütigster — vortreflichster Vater! — Aber, was wird Mama sagen!

Wagner. Kümmre Dich darum nicht.

Sophie. Soll sie es wissen, daß Friz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab. — Nun Sophie, kann ich den Kanzleyrathe Deiner Einwilligung versichern?

Sophie (standhaft). Ja, mein Vater.

Wagner. So will ich noch heute schreiben — Aber an wen wend' ich mich?

Sophie. Er ist todt, mein Vater, seit anderthalb Jahren todt. (giebt ihm das Paket seufzend.) Hier sind die unwidersprechlichsten Beweise.

Wagner. Ist's möglich! — O mein Herz fühlt wieder Freude! (er sieht die Papiere durch.) Aber wer verschaffte Dir das?

Sophie (betroffen und unschlüssig). Sivers.

Wagner. Sivers? — (bitter). Er war also Dein Vertrauter? Ihm öffnetest Du dein Herz, und (als wenn er sich besönne. Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weis nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Nahmen einer Freundin?

Wagner. Welcher Freundin?

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner. (schüttelt den Kopf, und wendet sich plötzlich zu Fritz.) Was machst du Fritz?

Fritz. (hat unterdessen das Kleid von Sophien genommen, besehn und sich an den Leib gehalten.) Friz sein Kleid ist schön! Zieh an! Zieh an!

Sophie. Gott! da kommt Mama.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagn. Was ist das? Ist der Betteljunge schon wieder da?

Wagner, (die Zähne knirschend). Hm! (zu Sophie) Nimm das Kind, und kleid es an.

Sophie (geht mit Friz ab.)

Friz. Friz schön machen. Adieu! Adieu!

Sechster Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Was soll das bedeuten? — Sprich!

Wagner. Ich will Vaterstelle bey dem Kinde vertreten.

M. Wagn. Bist Du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bey Deinen eignen Kindern. Schaff' mir den Jungen aus dem Hause, sag' ich.

Wagner. (hart.) Nein. — Er bleibt bey mir.

M. Wagn. (erstaunt.) Was steckt dahinter? (ihn betrachtend.) Wo hast Du deine silberne Schnallen gelassen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleyrath nehmen.

M. Wagn. So wahr ich lebe! Du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner. Ich hab' ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

M. Wagn. Wagner! Wie kommst Du mir vor? — Du sprichst eben so verwildert als Du aussiehst!

Wagner. Drum bitt' ich Dich, verwildre mich nicht noch mehr, und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es soll Dir nicht

im Wege seyn — (bitter) Es soll Deinen Kindern nichts entziehn.

M. Wagner. Ich erstaune! — Warum nimmst Du Dich denn des Kindes so sehr an?

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kaufmannsdiener.

Kaufm. Mamsell Dupuis läßt sich empfehlen, und zum letztenmale um das Geld bitten.

M. Wagn. Mein Sohn hat es schon hingetragen.

Kaufm. Sie wollen scherzen.

M. Wagn. Mit Leuten seines gleichen scherz' ich nie. Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieser Stunde.

Kaufm. Das sind wieder Ausflüchte, Madam! Ich hab' Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

M. Wagn. Wend' Er sich an den Teufel, und geh Er!

Kaufm. Schon gut. Ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schicken, der Teufelsstelle vertreten soll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

M. Wagn Flegel!

Wagn. (kalt) Der Mensch ist von der Gallanteriehändlerin?

M. Wagn. Ja.

Wagn. Wie viel ist dort zu bezahlen?

M. Wagn. Fünf hundert Gulden, von denen ich Dir diesen Morgen sagte.

Wagn. Hab' ich den Wechsel mit unterschrieben?

M. Wagn. Freylich.

Wagner. Hm, hm!

M. Wagn. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist — Sie ist von Jahr und Tag. Es war auch eine goldne Dose dabey, die ich leider wieder verkaufen mußte. — Ich will doch auf alle Fälle zur Düpuis gehn; sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schicken. Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffeehause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andere Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. Sollte der Kanzleyrath unterdessen kommen, so sey so gut, und halt ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Wagn. Geh Unempfindliche! Der Schleyer ist gefallen. Gott! Gieb mir nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Sophie (traurig.) Der Kanzleyrath ist da. Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bey mir aufgehalten.

Wagner (auf einmal sehr unruhig.) Gut, gut — ja — er soll kommen. — Ist — ist Friz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner. Gut, gut. — Er soll kommen! Halt! — Bist Du noch entschlossen, ihn zu nehmen?

Sophie (standhaft.) Ja.

Wagn. Gut, gut. — Und hast keine Abneigung? — Nimmst ihn nicht aus Mitleid für Deine Eltern?

Sophie (standhaft.) Nein, aus Neigung.

Wagn. Gut, gut! — Denn bey dem Allmächtigen! Nur um Dich und Deines Kindeswillen wünsch' ich diese Heurath. — Er soll kommen.

Sophie (geht ab.)

Wagn. (geht einigemal unruhig auf und ab — dann setzt er Stühle.)

Eilfter Auftritt.

Wagner. Malldorf.

Malld. Sie haben mich rufen lassen.

Wagn. Setzen Sie sich, Herr Kanzleyrath! (sie setzen sich) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrags nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unsrer Tochter gewiß seyn. In einem solchen Punkte dürfen Eltern nicht despotisch handeln.

Malld. Sie genehmigt meinen Wunsch?

Wagn. Ja; und wir geben unsere Einwilligung mit Freuden.

Malld. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen vom Herzen! Und versichere Sie einer jährlichen Unterstützung von tausend Thalern.

Wagn. (trocknet sich die Augen.) Sehr — sehr großmüthig! Leider hab' ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malld. Ein harter Ausdruck! Ich werde Ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht, für seine Eltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen. (Er will aufstehn.)

Wagner. Warten Sie! Ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. — Können Sie sich entschliessen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malld. (erstaunt) Vater?

Wagner. Meine Sophie ist Wittwe und hat ein Kind.

Malld. (wie vorher.) Ein Kind?

Wagn. Ein holdes, liebenswürdiges Kind! Das keinen Bösewicht zum Vater verdiente. — Verschiedene Umstände nöthigten das arme Mädchen, sich heimlich ohne unser Wissen, zu verheurathen. Aus diesen Todeszeugnissen können Sie sehen, wer ihr Mann war, und wann er starb. Ich hole das Kind. (Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

Malldorf. (Sieht die Papiere mit dem äusserſten Erstaunen durch.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner, Malldorf, Friz, (angekleidet.)

Wagner. Komm, mein Kind! Erwirb Dir einen Vater — sey Dein eigner Fürsprecher.

Friz. (sein Kleid zeigend.) Friz ist recht schön!

Wagn. (stutzend) Wie soll ich Ihr Stillschweigen auslegen?

Malld. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erhohlen kann! (giebt ihm die Papiere zurück, und steht auf.) Giebts denn keine Unschuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleyrath! — Sie ist eine ehrliche Wittwe — war gesetzmäßig verheurathet.

Malld. Mein Wunsch gieng nicht nach einer Wittwe, sondern nach einem jungen, armen, unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht — Sie hätten sich durch eine andere Wendung ein Geständniß ersparen sollen, daß bey vielen andern der Ehre Ihrer Familie schaden könnte, denn — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen — Wittwenschaften dieser Art sind immer Zweydeutigkeiten unterworfen. Seyn Sie meiner Verschwiegenheit versichert, und leben Sie wohl! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wagner. Friz.

Wagner (der unter dieser Rede unbeweglich da stand, lacht bitter.)

Friz. (der unterdessen sein Kleid immer besah, zupft Wagnern.) Warum sprichst Du nicht mit Friz? Friz ist doch schön!

Wagner. (ihn mitleidig anblickend.) Armer Wurm!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (tritt schüchtern herein.) Ist mein Schicksal entschieden?

Wagner. (bitter lachend.) Ja. — Er will Dich nicht. (Pause, giebt ihr Geld.) Kauf mir ein A B C Buch — ich will das Kind lesen lehren.

Sophie. Liebster Vater! In welchem Gemüthszustande sind Sie!

Wagner. Willst Du lesen lernen, Friz?

Friz. Ja. A. B. C. —

Wagner. Könnt' ich Dich auch lehren weise werden! Ha, ha, ha!

Sophie. (für sich) Mein Gott! — (laut) Warum schlug mich der Kanzleyrath aus?

Wagner. (immer bitter lachend.) Weil Du Wittwe bist — weil Du ein Kind hast.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagn. (Die die letzten vier Worte hört. Ausser sich). Was? ein Kind hat? Ha, nichtswürdige Kreatur! Ist das die Ursache, warum der Kanzleyrath — Ich dachte, der Schlag trift

mich! — Fort, aus meinem Hause! Du Schandfleck Deiner Familie! Fort, oder — (sie will auf sie zugehn.)

Wagner. (hält sie bey den Armen.) Weib! — Geh Sophie!

Sophie. (geht mit Friz ab, der äusserst ängstlich ist.)

Friz. Nicht schlagen! Den kleinen Friz nicht schlagen.

Siebenzehnter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagn.

M. Wagner. Laß mich! Sie soll auf der Stelle aus dem Hause, oder ich rufe ihre Schande auf öffentlichen Markte aus.

Wagner. (sie heftig auf einen Stuhl niedersetzend.) Weib!

M. Wagn. Wagner! Du vergreifst Dich an mir?

Wagner. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, sonst — stieß ich Dir ein Messer durch's Herz.

M. Wagn. Gott im Himmel! Was ist das?

Wagner. Sieh, wozu Du mich gebracht hast — wohin Du den sanftmüthigsten Mann bringst! Denk zurück Weib! Was ich zwanzig Jahre duldete — wie Du mir für unaussprechliche Liebe gelohnt hast! Um Deinen Besitz gab

ich mich für reicher aus — Ich betrog Dich nur um Geld — aber Du betrogst mich um Deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Nahmen — und vielleicht um meine Seligkeit.

M. Wagn. Wagner! Um Dein selbst willen! Komm zu Dir! Faß Dich!

Wagner. Ohne sie, deren Schande Du, unmenschliches Weib! Auf dem Markte ausrufen willst, wäre ich vielleicht nicht mehr. Sie und ihr Kind sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

M. Wagn. Liebster Mann!

Wagner. Wär' sie von Schande gebrandmarkt, so wär' sie es durch Dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? Wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotte verkuppeln?

M. Wagn. Faß Dich nur!

Wagner. Sie war verheurathet, ehrlich verheurathet —

M. Wagn. Das wußt ich ja nicht.

Wagner. Ach! Nur mein Segen hat ihr gefehlt.

M. Wagn. Wagner!

Wagner. Ehrlich ist Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

M. Wagn. Sey nur ruhig! Sie soll nie durch mich gekränkt werden. (für sich.) Gott! Was ist mit dem Manne vorgegangen?

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes hast Du mir geraubt! — Da, diesem fremden gleichgiltigen Manne schüttete sie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgiltig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? Wann sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger als heute durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit, dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohte. Bestreben Sie sich beyde die heiligen Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen, Zufriedenheit erlangen.

Wagner. Zufriedenheit? Die ist auf ewig für mich dahin. O mein Friz! O meine Sophie! — Könnt' ich mit meinem Blute — könnt ich nur euch —

Sivers. Was?

Wagner. Versorgen. Euch dem Hohne, dem Tadel, der Verachtung der Menschen entziehn.

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er sie nicht aufs schändlichste verachtet?

Sivers. Wer?

Wagner. Der Kanzleyrath. Das ist Dein Werk, grausames Weib! — Du hast mich elend gemacht — das möge Dir Gott verzeihen — aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — Geben Sie sie mir zum Weibe.

Wagner. Wen? — Sophien?

Sivers. Ja. — Ist Ihnen mit einem Schwiegersohne gedient, der die äusserste Hochachtung mit der zärtlichsten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet; der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu trocknen; Ihr Herz der Freude wieder zu öffnen — so bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! Rechtschaffner Sivers! — Sie sind arm!

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe 400 Thl. jährlich, und die gewisse Hoffnung eines Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß — dann freylich —

Wagner. Mann! Den mir Gott zum Troste schickt — Du hast meine Einwilligung, meinen Segen. Möchte doch die Neigung meines Kindes meinem Wunsche gemäß seyn — aber sie muß entscheiden. (er geht ab.)

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

M. Wagn. Sie ist nicht mein Kind. Wagners Einwilliguug ist Ihnen genug.

Sivers (verbeugt sich.) Warum so unruhig? (bedenklich.)

M. Wagn. Ach! Meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen ist! Ich fürchte, daß sein Verstand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern sich darüber? Sie?

M. Wagn. Herr Sivers.

Sivers. Ich hab' einen Theil Ihrer Unterredungen gehört. Ich beschwöre Sie Madam, treiben Sie ihn nicht weiter; er ist der Verzweiflung nahe. Seyn Sie Gattin! Seyn Sie Mutter!

M. Wagn. Ist es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? Daß ich mich im Hause der Gewalt bediene, die er mir gab?

Sivers. Nein; aber Sie gingen in beyden Fällen zu weit.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wagner, Sophie, Friz.

Wagner. (hat Friz an der Hand.) Sivers! Versprechen Sie mir, dem Kinde Vater zu seyn?

Friz. Willst Du Vater seyn?

Sivers. (küßt das Kind.) Ja, nach den strengsten Begriffen des Worts.

Wagner. So ist sie Ihre. Gott segne Ihre Ehe so sehr, als er meine verf —

M. Wagn. (ihm einfallend.) Wagner!

Sophie. Hab' ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung liebste Mama?

M. Wagn. Alles, alles. Gieb mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen, was er will; ich bin ruhig.

Sivers. (mit Nachdruck.) Mein Glück ist vollkommen! Ich hab' ein Weib gefunden, das mich um mein selbst willen nahm.

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Dienstmädchen.

Dienstm. Da ist ein Brief an Sie, Madam. Der Bothe wollte nicht auf Antwort warten. (sie geht ab.)

M. Wagner. Was ist das? Charlottens Hand? — (zu Sophie.) Ist sie nicht zu Hause?

Sophie. Schon seit einigen Stunden nicht.

M. Wagn. Gott! Was heißt das? (Sie erbricht den Brief und liest.) „Mein Bruder und „der Herr Baron wollten durchaus nicht, daß „ich Ihnen schreiben sollte; aber ich kann's nicht „über das Herz bringen, Sie ohne Abschied zu „verlassen. (Sie sinkt in einen Stuhl.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner. (setzt sich ganz kalt mit Fritz an einen Tisch und zeichnet.)

Sophie. Liebste Mama!

Sivers. Fassen Sie sich, Madam! Vielleicht ist noch Hülfe.

M. Wagn. Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das übrige des Briefes giebt uns vielleicht gehörigen Aufschluß, und Mittel. (er liest.) „Bey Ihren betrübten Umständen wär' „es Sünde, wenn wir Ihnen länger zur Last „fielen. Wir haben also selbst für unser Glück „gesorgt, und sind mit dem Herrn Baron Poll- „wizki und seiner Schwester fortgereist. Sobald „wir auf seinen Güthern ankommen, geht unsre „doppelte Heurath vor sich, wozu wir Ihren „Segen erbitten. Ich habe nichts, als meine „Galanterien und einige Kleider mitgenommen. „Wilhelm ist aber so leichtfertig gewesen, alles „Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten. Daß „es wider meinen Willen geschehn ist, können Sie „sicher glauben, Ihrer gehorsamen Tochter. Char- „lotte. Meine Empfehlung an Papa, und mei- „ne Gratulation an Sophie zu ihrer Heurath „mit dem Kanzleyrathe. (Unter dem Lesen sieht „er oft nach Wagnern.)

M. Wagn. (tief gebeugt.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh Friz! Das ist eine Kirche. Mach' das einmahl nach.

Friz. Ja. Nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachsetzen, sie verfolgen —

M. Wagn. Der Fluch ihrer Mutter möge sie verfolgen, sonst nichts. — Ha! Ihr Undankbaren! Für die ich alles aufopferte — meines Mannes Liebe, und vielleicht sein — Ich elendes Weib!

Sophie. (weint bitterlich.)

Sivers. (betrachtet Wagnern aufmerksam.)

Wagner. Hübsch gerade, Friz!

M. Wagner. Da sitzt er — fühlt nichts mehr! — Ist todt und kalt gegen sein Weib, gegen sein Blut. — (sie geht zu ihm.) O Wagner! Vergieb mir! Vergieb mir!

Wagner. Sieh, wie schief! Gerade Friz!

Sivers (schüttelt den Kopf und geht zu ihm.) Kommen Sie zu sich Wagner! Es kann noch alles gut werden.

Wagner (dumpf). Es ist schon alles gut. Friz und Sophie sind versorgt. — Ich will mich schon selbst versorgen.

Sophie. Liebster, bester Vater!

Wagner. Gut Friz! Nun die Fenster —

Friz. Wo sind Fenster?

M. Wagn. (trostlos auf und abgehend.) Ich elendes, unglückliches Weib!

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Madam! Ich komme im Nahmen der Mamsell Dupuis, die Zahlung des verfallnen Wechsels zu fodern.

M. Wagn. Ich habe nichts; ich kann nichts bezahlen.

Gerichtsd. Sie wissen, was Wechselrecht ist!

M. Wagn. Thut was ihr wollt — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. So muß ich Ihnen Arrest ankündigen.

M. Wagn. Da bin ich! Werft mich ins tiefeste Gefängniß. Nehmt mir auch das Leben! Ich verfluch' es, weil ich undankbare Kinder gebahr.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebste Mama!

M. Wagn. Kommt! Ich bin bereit — wohin soll ich gehen?

Wagner. (nimmt das Kind.) Sivers! Lassen Sie mir das Kind zur Gesellschaft. (zum Gerichtsdiener.) Führ er mich ins Gefängniß — ich hab' den Wechsel unterschrieben.

M. Wagn. (fällt ihm um den Hals.) Nein, nein — Du sollst meine Schuld nicht büssen. Nur laß mich erst ein Wort der Vergebung, der Zärtlichkeit von Dir hören.

Wagner. Gott segne Dich! Leb wohl!

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener.) Geben Sie der Mamsell Dupuis diese Anweisung, und dieß ist für Ihre Mühe!

Sophie. Liebster! Bester!

M. Wagn. Sivers!

Wagner. Mann! Du bestiehlst Dein Weib und Kind.

Gerichtsd. Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Wagner. M. Wagn., Sivers, Sophie, Friz.

Sivers. Wagner! Umarmen Sie ihre Frau! Laßt Eure Fehler durch eine wechselseitige Vergebung auf ewig vergessen seyn.

Wagner. (umarmt seine Frau.) Louise! Vergieb mir, wie ich Dir vergebe!

M. Wagn. Du fehltest durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beyde gefehlt! Habt beyde gebüßt, und seyd zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Eurer wartet, euch nicht auf Eure vorige Irrwege leiten! — Madam! Ihre Kinder sind da.

M. Wagn. Wie?

Sivers. Der saubre Baron liebte Ihre

Tochter; gab ein nichtswürdiges aber schönes Weibsbild für seine Schwester aus; verführte durch sie ihren Sohn, und dieser seine Schwester. Um das öffentliche Aufsehn zu verhüthen, wurden sie im nächsten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter als ein falscher Spieler und Werber ist, wird man nach einer guten Züchtigung mit seiner Fräulein Schwester des Landes verweisen.

Wagner. Wer that das?

M. Wagn. O warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgegen gehn.

Sivers. Es ist Pflicht des Menschen, zu bessern; nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Besserung überlassen?

Wagner. Gern.

M. Wagn. Von Herzen! Nur daß sie mir nicht zu bald vor Augen kommen.

Sivers. Das soll nicht geschehn. Lassen Sie uns nun von Ihrer künftigen Nahrung reden, Wagner! Wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann — hätten Sie noch Vergnügen an dieser Beschäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! — Aber gleichviel — nur Arbeit, Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermeßlichen Vermögen, will Ihnen einen Theil seiner

Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von 8000 Gulden versichern.

Wagn. Mir? — Der Scherz ist bitter.

Sivers. Er hat schon verschiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachsames Auge hatte, und Sie von Ihrem Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an sich, und schenkt es Ihnen nun, nebst der dafür bezahlten Summe zurück.

M. Wagn. Ist's möglich!

Wagn. Gütiger Himmel!

Sophie (für sich.) O das kann nur Sivers.

Sivers. Werden Sie ihm aber auch verzeihen, daß er, um Sie zu bessern, Sie sogar ins Gefängniß bringen wollte? Auf sein Anstiften verfuhr die Gallanteriehändlerin so strenge — und falls Sie sie durch das letzte Geld von Ihrem Hause befriedigt hätten, so war er mit einer Summe von siebenhundert Gulden bewaffnet, die er Ihrem Fleischer, Becker, Weinhändler, Schuster und Schneider bezahlt hat. Aber, dem Himmel sey Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophie, überhob ihn dieser scharfen Mittel zu Ihrer Besserung.

Wagner. Sivers! Mein Sohn! Spottest Du Deines Vaters?

M. Wagn. Nein, nein, es ist Ernst in seinem Ton und Blicke. — Wer ist der großmü-

thige Mann, der so viel Mitleid mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn schon genannt.

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Dukaten betrog — der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Lisabon.

Alle. Der Vetter aus Lisabon? (Pause.)

Steinburg. Ja, Euer Vetter Steinburg, der hier wahr und lebendig vor Euch steht. (Alle starren ihn an.)

Steinb. (indem er Wagnern Briefe zeigt.) Sind Ihre Briefe an mich, Ihnen fürs Erste Beweis genug?

Wagner.) Großmüthiger! —
M. Wagn.) Wohlthätiger!
Sophie.) Edler, Vortreflicher!
(Sie werfen sich zu seinen Füssen.)

Steinb. (hebt sie schnell auf.) Steht auf! Steht auf, liebste Eltern! Ihr habt mir schon gedankt! Ihr habt mir den größten Lohn gegeben, den ihr geben konntet — ein schönes und tugendhaftes Weib.

Sophie. (an seinem Halse,) Steinburg! Komm Friz!

Steinb. Sophie! — Mein Sohn! — Daß ich Euch, liebste Eltern, von meinem grossen Reichthume Nachricht gab, war eine Uibereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiste also

her, schlich mich unter fremden Namen bey Euch ein, und sahe leider! nach dem ersten Monate unsrer Bekanntschaft, daß es zu Eurer Besserung und Hilfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergriff. Meine besten Eltern! Kann Reichthum Euch Zufriedenheit geben — Kann Reichthum Eure jüngsten Kinder auf den Weg der Tugend führen — kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen — so sey er gesegnet! So sind wir die glücklichste Familie auf Erden.

Wagner. O mein rechtschaffner Verwandter! — Mein Sohn! — Lies meinen Dank in meinen Thränen! Und Du, meine Louise! Du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach so vielem Gram und Kummer noch immer geliebtes Weib! Gieb mir nicht Anlaß, meine Gemüthsart zu ändern — laß mich sanft bleiben wie ich war.

M. Wagn. Liebster Mann! — Vetter! Sohn! — O mein Herz! Vergieb mir, Sophie! Deiner Vergebung bedarf ich am mehrsten. (in Thränen) Warum sind meine Kinder Dir nicht gleich!

Sophie (ihre Hand küssend.) Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinb Kommt liebste Eltern! — Komm meine Sophie! Wir müssen an Deine Geschwi-

ster denken. Und du, o Gott! Laß mich dieß Beyspiel stets vor Augen haben! Laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden!

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Der Vetter in Lisabon Ein Familiengemählde in 3 Aufzügen

Wien 1804

P.o.germ. 1346 gs#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119823-0